

25.3.1938

Herrn
Univ.-Prof.Dr.Heinz Kindermann
Münster

Lieber Herr Professor,

heute sandte mir das Amt Schrifttumspflege beim Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP einen Brief folgenden Inhalts: "Sehr geehrter Herr.Dr.Zillich, Herr Prof.Dr.Kindermann gab uns Ihre Anschrift und teilte uns mit, dass Sie sich unserer Dienststelle als Lektor für rumänische Fragen zur Verfügung stellen wollen. Bevor wir Ihnen Besprechungsexemplare zusenden können, bitten wir Sie, den beigefügten Fragenbogen auszufüllen, mit einem Lichtbild zu versehen und ihn uns einzusenden".

Ich erinnere mich nicht, dass Sie und ich über diese Angelegenheit gesprochen haben. Vielleicht geschah es während meines vorjährigen Aufenthalts in Münster. Ich habe allerdings nicht die geringste Erinnerung daran und möchte Sie deshalb bitten, mich zu unterrichten. Ich kann nicht gut genug rumänisch, um rumänische Bücher besprechen zu können. Beurteilung von rumänisch geschriebenen Büchern kommt jedenfalls nicht in Frage, wohl aber wäre ich in der Lage, verschiedene Herren /Deutsche, die aber im Ausland leben!/ zu nennen, die ausgezeichnet rumänisch sprechen, die rumänische Literatur kennen und seit jeher verfolgen. Ich könnte mich also lediglich zu deutsch geschriebenen Büchern über rumänische Dinge äussern, aber auch hier muss ich eine Einschränkung machen: über Dichtungen ~~xxxxxx~~ von Angehörigen des deutschen Volkstums in Rumänien kann ich nicht urteilen, weil ich ja selbst diesem Volkstum zugehöre und dichte. Es wäre bei dem begrenzten Umfang der hier in Betracht kommenden Schicht unfair, wenn ich die mir doch

durchwegs bekannten Schriftsteller meiner Heimat ohne Nennung meines Namens und ohne dass sie etwas davon wissen ~~xxxx~~ öffentlich beurteilen wollte. Der Aufgabenkreis, der sich demnach für mich bei Übernahme einer Lektoraufgabe ergäbe, ist ausserordentlich begrenzt. Wäre es nicht besser, wenn an meiner Stelle ein anderer siebenbürger Sachse zur Mitarbeit aufgefordert würde und zwar einer, der dann alle Gebiete unbeschränkt beurteilen könnte, die sich innerhalb des rumänischen und des deutschen Schrifttums in Rumänien ergeben? Ich nenne Ihnen nur einen Mann, der dafür in höchstem Masse geeignet wäre. Es ist Univ.-Prof.Dr. Karl Kurt Klein in Jasi, Str.Asaki 3. Ich kann Ihnen auch noch andere nennen, z.B. Harald Krasser.

erwidere
Bevor ich Ihre Antwort habe, ~~XXXXXXXX~~ ich ~~XXXXX~~ den Brief des Amtes Schrifttumspflege nicht.

Die letzten Wochen mit den ungeheueren Ereignissen in Österreich waren für mich eine Zeit überwältigenden Glücks! Dass es gelang, das volksverräterische Pack in Wien endgültig zu erledigen ohne Blut zu vergiessen, erscheint mir wie die Hand Gottes, die damit zugleich damit auch auf das Blut und das unermessliche Elend hinweist, das die Schuschniggs, Gottes Namen im Mund führend, auf zahllose Menschen brachten. Die ganzen, geschichtlich beispiellosen Ereignisse des Zusammenbruchs der Gewaltherrschaft Österreichs und des strahlenden Übergangs ins Reich sind so einmalig, so mystisch, so von der Vorsehung begnadet, die in einem Mann sich ganz verkörperte, dass man nur ~~XXXXXXXX~~ Gott danken muss. Welche ^{tiefen} Beziehungen ergeben sich bloss daraus, dass der Gefallentag der Befreiungstag wurde, dass Schuschniggs schlaue Niedertracht an ihrer Niedertracht scheiterte - denn Niedertracht ist nie davon gefeit, in Dummheit umzuschlagen! - dass - ach man könnte fortfahren! Das Ganze aber ist überwältigend! Wie müssen Sie es miterlebt haben!

i k g s

Heil Hitler!

Ihr

31. 3. 38.

Lieber Jun 5 Jüling,

Oben kommt es ab Helms 3 Öffnung
zurück. Es fällt in dem neuen offizellen Holog
zu fallen 35 blie auf der Rückseite vollständig
in meiner nun wieder glücklich gesandten Heiligkeit
Hans 2. Tag. Die Kömer lie danken, das ist die
Tag der Öffnung. Maßgebend die im Jahre 1900.
Die ist göttlich dankbar Kom, also hat man
15. Tag, bräune ist dem Jüling 35 oder
Dankbar. Es nach dem Tag sehr ist immer
wieder für das gesandte Ziel gesandten. Es
nun ist alles so wunderbar wichtig! Man
gibt mir ein warmes Ding die Holog der alten
Halt, aber der nun der Jüling 35 oder — 35
Holog sehr in der Holog 35 oder nun in Jüling.
volle Jüling. Die Holog zu der Jüling
wollen die nicht begeben.

Wie die von der Holog 35 oder Tag
haben wir nicht miteinander Holog. Die Holog
bei mir nicht ist nicht ist Holog 35 oder,
i k g s

^{es kommt}
Die fassig in Lohse kann die Wobbe
zu dem Dürschle, Hefelbe etc. Dabei in
Hefig ist die Wobbe zu dem Dürschle
die das, nehm sehr wichtig an, das die
Kistellen die mit sehr sehr, ob die sehr,
sagt auch man.

Wolke die die Alpen mit über dem,
dem das die so sehr, mit einem Dürschle
zu man, die sehr sehr wenig sehr in Lohse
kann.

Wolke das ist sehr sehr sehr
sehr das mit sehr sehr sehr.

Gie Lohse!

H
Heinz Kintemann

8.7.1938

Lieber Herr Professor,

Sie werden in diesen Tagen in der "Neuen Literatur" den Aufsatz von H. Roth über mich gelesen haben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen wollten, wie er Ihnen gefällt.

Die Komik bei diesem Aufsatz ist seine Entstehungsgeschichte. Ich nannte Vesper auf dessen Anfrage Roth als möglichen Verfasser einer Darstellung über meine Arbeiten, vor allem deshalb, weil ich Roth helfen wollte. Ich war masslos enttäuscht, als ich im Winter von Roth die Niederschrift seiner Untersuchung erhielt, und teilte ihm meine Ablehnung seiner Deutungen und Urteile auch ausführlich mit. Ausserdem wies ich ihn auf verschiedene Irrtümer hin. Manche meiner Ausstellungen berücksichtigte er, aber keineswegs alle, so sind in dem veröffentlichten Aufsatz Unrichtigkeiten stehen geblieben, wie z.B. die Behauptung, ich hätte Meschendorfer, Schullerus, Ady, Kosztolányi als Pennäler gelesen. Ich las sie nicht, selbst Meschendorfer, so unglaublich es klingen mag, trat für uns Kronstädter Gymnasiasten nur als Lehrer in Erscheinung, die "Leonore" las ich nach dem Krieg zum erstenmal. Roth hat dies nicht zur Kenntnis nehmen wollen, aber es ist ja schliesslich nicht wichtig. Was mich an Roths Darstellung unbefriedigt lässt, ist sein Bestreben mich als volkspolitischen Menschen festzulegen. Lediglich zu meiner Lyrik hat er ein lebendiges Verhältnis, zur Prosa so gut wie keins. Infolgedessen zerklärt er mich psychologisch. Es klingt zwar schön, wenn er sich den Kopf darüber zerbricht, warum ich den "Attila" schrieb, aber ich glaube nicht, dass er Recht hat. Die Bedeutung und der Mythos des Ostens war mir damals noch gar nicht aufgegangen. Irgendwo trat mir die Gestalt Attilas entgegen und ich beschäftigte mich mit ihr und suchte sie zu deuten.

In meinen früheren Erzählungen - die "Flausen" lehnt Roth ab, weil die sächsischen Weintischerzähler sie anders vortragen, - sieht er immer nur das, was ihm in Verbindung zu sein scheint mit meinen volkspolitischen

Ich kann das ich falsch. Legentliches nicht mit d. Schrift im Kom
geben. Roth, der zur Prosa^{ihm} kein so sicheres Verhältnis hat wie zur Lyrik,
bringt es nicht fertig, das Literarische meiner Erzählungen zur Kenntnis zu
nehmen. Selbst im "Baltischen Grafen" findet er eine volkspolitische Lehre.
Wo^{aber} mich aber der Aerger packte, sind seine merkwürdigen Kombinationen, die
er an den Titel "Zwischen Grenzen und Zeiten" knüpft. Der Titel bedeutet nach
ihm allerlei, ~~seine~~^{die Wahl} Wahl soll darauf zurückgehen, dass ich in einer zwischen-
völkischen Fabriksiedlung aufwuchs und nicht in einer sächsischen Stadt,
was auch falsch ist, denn von meinem 9. Lebensjahr ab war ich mit Ausnahme
der Sommermonate in Kronstadt, davon 6 Jahre im Hause meines wahrhaft über-
sächsischen Grossvaters, der als Kirchenvater mich ganz nach der Norm gän-
gelte. Das Lustigste aber - den Titel wählte nicht ich, der Verlag schlug
ihn mir vor, ich hab's Roth vergebens mitgeteilt. Was er nun über den Roman
selbst spricht, scheint mir ein Beweis dafür zu sein, dass er zu ihm kein
Verhältnis finden konnte. Es gibt verschiedene deutsche Kritiker, die in mei-
nem Buch geradezu den Beginn einer neuen Epik sehen, die sich wieder gros-
sen Themen und Auseinandersetzungen zuwendet und die Ganzheit des Lebens
umgreift. Roth ist genau der entgegengesetzten Meinung und entwickelt des-
halb eine Theorie der Epik. Ich habe nicht den Eindruck, dass die vielen
menschlichen Schicksale in meinem Buch entpersönlicht sind. Natürlich spre-
chen sie auch über Probleme, aber wer tut es denn nicht, der denkend u
erlebend im Osten steht! Wenn Roth sagt, dass in Taten und Leiden des ein-
zelnen Menschen Geschichte in der Epik dargestellt werden müsse, so kann
ich darauf nur erwidern, dass ich mich daran gehalten habe.
Es wäre mir wirklich angenehm und wichtig zu erfahren, wie Sie hierüber
denken. Wollen Sie mir einige Zeilen schreiben.

Mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr

i k g s

Univ. Prof. Dr. H. Kindermann
Münster i. W.
Hammerstr. 6a

Münster, 6. Jan. 1939.

Lieber Herr Doktor Zillich!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre freundlichen Wünsche.
Meine Frau und ich erwidern sie herzlich für Sie und Ihre liebe
Gattin.

In den Weihnachtstagen habe ich mit grosser Anteilnahme
Ihren neuen Roman gelesen. Er war mir in diesem Augenblick doppelt
aufschlussreich. Zunächst darf ich sagen, dass er in der schwie-
rigen Lage, in der ein Autor ist, der eben seinen ganz grossen
Erfolg hatte, ruhig neben Ihrem Roman "Zwischen Grenzen und Zei-
ten" bestehen kann, weil er nicht nur auf gleicher Höhe steht,
sondern auch wieder ganz andere Seiten Ihrer schöpferischen
Möglichkeit sichtbar macht. Mich hat die seelische Bewältigung
dieses Romans sehr gefangengenommen. Darüber hinaus hat gerade
dieses Werk mir Ihre Heimat noch sehr viel liebenswerter gemacht.
Wie gerne würde ich nun gerade von diesem Buch aus Ihre Heimat
einmal besuchen. Was mich aber im jetzigen Augenblick am meisten
lockte, das ist der Herzpunkt dieser Dichtung, das Heimkehrerpro-
blem und alle Zusammenhänge mit dem Weltkrieg. Ich habe jüngst,
ehe ich Ihren neuen Roman gelesen hatte, in Stuttgart vor einem
Kreis wichtiger Sachkenner über das bisher noch nie behandelte
Thema "Die Weltkriegsdichtung der Deutschen im Ausland" gespro-
chen. Sie können sich denken, eine wie wichtige Rolle dabei
Ihr erster grosser Roman spielte. Die Zusammenschau der ganzen
Weltkriegsdichtung aller deutschen Volksgruppen aber hatte für
mich selbst etwas so Erschütterndes, dass von diesem Eindruck
wohl auch einiges in den Vortrag eingeflossen sein muss. Die
Wirkung in Stuttgart war jedenfalls über alle Erwartung gross.

b.w.

Indessen hat mich der Verlag Volk und Reich gebeten, diesen Vortrag wegen seines wichtigen Themas zu einem kleinen Büchlein auszubauen. Ich werde das ~~Rxxx~~ tun und dabei natürlich auch Ihren neuen Roman einbeziehen.

Nun noch eine Bitte: sind Ihnen ausser Ihren eigenen Kriegsdichtungen und ausser denen Wittstocks und Leichts auch noch andere aus Siebenbürgen bekannt, vielleicht frühere, an die ich nicht ohne weiteres herankäme und die ich doch für die erweiterte Fassung kennen sollte? Ich wäre Ihnen gegebenenfalls für einen Hinweis sehr dankbar.^{x)}

Wie mir Roth schreibt, hat Will Vesper auch bei Krasser, sowie bei mir selber, versucht, gegen Barth Stimmung zu machen. Ich lasse mich aber dadurch nicht beirren. Die politische Frage ist durch Fabritius entschieden; desgleichen ist Fabritius und sein Banater Kreisleiter für die Veröffentlichung der Gedichte von Barth eingetreten. Da ich einen bestimmten Ausschnitt dieser Gedichte von Barth für gut halte, werden sie zum Frühjahr veröffentlicht werden. Ich tue das nicht Barth zuliebe, den ich ja nie in meinem Leben gesehen habe, sondern ich tue das den deutschen Banatern zuliebe, die solche Hilfe aus den verschiedensten Gründen bitter nötig haben.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus,

Heil Hitler!

Heinz Kinnemann

x) Gibt es von Ihnen noch auf Diktat,
die von unmittelb. u. Trübsal aus
händen sind?

9.1.1939

Lieber Herr Professor Kindermann,

Ihr freundlicher Brief traf erst heute bei mir ein, weil er zuerst an meinen früheren Wohnsitz ging und mir von dort her nachgeschickt werden musste, wo ich seit drei Monaten Hause.

Für Ihre herzlichen Wünsche danke ich Ihnen und Ihrer Frau vielmals.

Besonders freut es mich, dass Ihnen mein neuer Roman gefällt. Das Buch hat mir, als ich es schrieb, Mühe, aber auch Freude bereitet, weil ich den Stoff auf wenige Personen konzentrieren konnte; dadurch gewann die Handlung an Straffheit und der Stil des Werkes ergab sich daraus mit einer Notwendigkeit, die mich beglückte. Überdies war es mir ein Herzensanliegen, die vom Krieg schicksalhaft gezeichnete Frau in den Mittelpunkt des Geschehens zu rücken, an die Seite der kriegsbestimmten Männer, die von ihrem grossen Erlebnis noch immer nicht freiwerden konnten. Aus vielen Zuschriften meiner Leser ersehe ich, dass ich damit ein Thema berührt habe, das eine gewisse allgemeine Bedeutung hat. Ich halte es für sehr wichtig, dass ein Berufener die Kriegsdichtung der Auslandsdeutschen zusammenfassend behandelt und ich wünsche Ihnen dazu Erfolg. Auf Ihr Büchlein freue ich mich schon jetzt.

Im Kriege schrieb ich nur Gedichte, aber es war meist wertloses Zeug, das ich vernichtet habe. In meinem letzten Gedichtband allerdings finden Sie eines jener frühen Gedichte "Aus Tag ward Nacht". Ich schrieb es, wie ich noch genau weiss, im Laghibecken vor dem Drahtverhau, als der Tag sich senkte. Es war im Juni. Unsere Stellung lag 500-600 Meter von den Italienern entfernt. Das Niemandsland bestand aus Büschen und wenigen Lichtungen, so dass man ohne Gefahr vor dem Drahtverhau in der Sonne liegen konnte. Das Gedicht ist freilich keine "Kriegsdich-

tung". Ausser meinen beiden Romanen, der Novelle "Der Urlaub", der im "Inneren Reich" veröffentlichten Novelle "Das erste Gefecht", die meiner Meinung nach nicht unwichtig ist, der Novelle "Die Schlucht" in dem jüngst bei Breitskopf und Härtel veröffentlichten Erzählerband, der Novelle "Drei Freunde" in meinem Schaffsteinbändchen "Die gefangene Eiche, des Gedichts in Prosa "Die ewige Kompanie" im Band "Kriegssichter erzählen" schrieb ich nur noch einige Gedichte und Geschichten, die mit dem Krieg in Zusammenhang stehen. Auch einige Kriegsanekdoten schrieb ich.

Ausser den Kriegsdichtungen von Wittstock und mir kenne ich keine siebenbürgischen Kriegsdichtungen, d.h. ein Buch ist noch unbedingt zu nennen. Vor Weihnachten im Hohenstaufenverlag in Stuttgart erschien: Erwin Neustädter, Das Herz in Panzer oder der Jüngling in Panzer. Verfasser ist ein Schulkamerad von mir. Sein Buch kenne ich nur ausschnittsweise. Es ist auf jeden Fall beachtlich.

Vesper schickte mir die Abschrift eines von Barth an ihn gerichteten Briefs, der wenig sympathisch ist. Vor allem erscheint mir der grossprecherische Ton Barths unmöglich. Unmöglich auch seine Drohungen gegen eine mir unbekannte, Vesper aber als durchaus wertvoll bekannte Frau. Die Frage, ob Barth gedruckt werden soll oder nicht, ist durch das Gutachten der deutschen Volksgemeinschaft entschieden, aber das Gutachten selbst auch nicht sehr ergiebig. Ich habe Krasser und Roth gebeten, Barth davon abzubringen, Frau Azzola gerichtlich Schwierigkeiten zu bereiten.

Mit den herzlichsten Grüssen von Haus zu Haus

Heil Hitler!

Ihr

ikgs

ZENTRALINSTITUT FÜR
THEATERWISSENSCHAFT

AN DER UNIVERSITÄT WIEN
Der Direktor:

Prof. Dr. H. Kindermann

WIEN I.
HOFBURG, BATTHIANYSTIEGE
FERNRUF R 20 5 20

25. IV. 1944.

Herrn Dr. Heinrich Z i l l i c h,
S t a r n b e r g a. See, Ob. Bayern,
Josef Fischhaberstr. 15.

Lieber Herr Dr. Zillich!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 21. April.
Ich bin herzlich gern bereit, Ihr Stück zu lesen und an den General-Intendanten des Burgtheaters mit einem persönlichen Begleitschreiben, vielleicht auch mit einer mündlichen Befürwortung, weiter zu reichen. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir einen Erfolg hätten.

Mit den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus

Heil Hitler!

i k g s



Starnberg am See, 1. Mai 1944

Herrn
Professor Dr. Heinz Kindermann
Wien

Lieber Herr Professor,

ich danke Ihnen herzlich für die freundliche Bereitschaft, mein Stück zu lesen und, wenn es Ihnen gefallen sollte, ans Burgtheater weiterzugeben. Ich hoffe, Ihnen damit keine zu große Mühe zu bereiten. Es ist ja recht viel verlangt, ein so umfangreiches Manuskript zu lesen, das nur um ein Drittel kürzer ist als der "Don Carlos".

Die Arbeit an diesem Stück hat mir viel Freude gemacht. Jetzt freilich weiß ich nicht, wie ichs bewältigt habe und ob es gelungen ist. Ich schrieb drei Monate Tag und Nacht daran wie ein Besessener, bin darüber sogar krank geworden, hab 30 Pfund Gewicht verloren, eine Rippenfellreizung gekriegt und muß, wie es der Arzt energisch verlangt, zur Erholung, obgleich ich dazu keine Lust verspüre, da man angesichts der zahllosen Alarme seine Familie ungern allein läßt.

Ich bin sehr neugierig, welches Urteil Sie dem Stück sprechen.
Vor einer Woche ist in München entsetzlich viel vom Schönsten ver-
brannt. Die Mitte der Stadt hat fast alles verloren, was Ihr Eigen-
lichstes gewesen war.
Daß doch wenigstens Wien verschont bliebe!

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen von Haus
zu Haus

Heil Hitler!

Ihr

Das Manuskript
liegt bei.

i k g s

HANDBUCH DER THEATERWISSENSCHAFT

Herausgeber: Professor Dr. Heinz Kindermann, Direktor des Zentralinstituts für Theaterwissenschaft an der Universität Wien

Verlag: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam

Wien I, Hofburg, Batthianystiege
Potsdam,

18. 5. 44.

Lieber Herr Dr. Kindermann,
wie in File möglich ist Ihnen mitteilen,
dass ich Sie sehr in den letzten Wochen
mit rapturischem Interesse & Aufmerksam-
keit lese. Ich sollte es für ein Versehen
von Ediths Person betrachten & guten
Rollen. Auf den Moment ist mir schon
Eindruck gemacht. Ich die Aufgabe nicht leicht

ZENTRALINSTITUT FÜR
THEATERWISSENSCHAFT

AN DER UNIVERSITÄT WIEN

Der Direktor:

Prof. Dr. H. Kindermann

WIEN I.

8.9.44

HOFBURG, BATTHIANYSTIEGE

FERNRUF R. 20 5 20

*10.9.44 gebühren,
Mitt. der aufbewahrung
7*

Lieber Herr Dr. Zillich,

Bevor noch der Generalintendant des Burgtheaters über die Aufnahme Ihres Stückes in den Spielplan endgültig entschieden hatte, - die Entscheidung verzögerte sich deshalb, weil die für das Jahr 1944/45 aufzunehmenden Uraufführungen schon vor dem Eintreffen Ihres Manuskriptes entschieden waren, - wurde nun das Burgtheater mit allen anderen Theatern geschlossen. Generalintendant Mithel hat deshalb sämtliche vorliegenden Manuskripte zurückgesandt, mir auch das Ihre soeben überreichen lassen. Ich bitte Sie um eine freundliche Nachricht darüber, ob ich es Ihnen schicken soll, oder ob wir es bis zur Rückkunft günstigerer Zeiten hier aufbewahren sollen.

Ich hoffe, es geht Ihnen und den Ihren trotz allem Kulturabbau gut. Es würde mich sehr freuen bald wieder von Ihnen zu hören.

Mit den herzlichsten Grüßen,

Heil Hitler!

H. Kindermann



Wie tief es in Ihre vielgeprüften Sinnelekt?